

7. Feinde und Freunde

Die letzte Schulstunde vor den Weihnachtsferien war zu Ende. Normalerweise gab es einen Tag vor Heiligabend keinen Unterricht, doch war die Schule wegen Renovierungsarbeiten in den Herbstferien noch drei Tage länger geschlossen gewesen, sodass der Unterricht mit Absprache der Eltern nachgeholt werden musste. Aber jetzt hatten die Kinder endlich die Fehlstunden aufgeholt und konnten sich in die Ferien stürzen. Georg packte seinen Schulranzen in aller Ruhe und versuchte sich seine Nervosität nicht anmerken zu lassen, während seine Klassenkameraden laut grölend aus dem Klassenzimmer stürmten. Manfred stand mit zwei Freunden noch in der Tür und verunsicherte Georg mit seinem fiesen Grinsen noch mehr: »Wir werden auf dich warten!« Dann lachten die drei und ließen ihn allein. Georg blickt zur Tür und schluckte. Er wusste, was das bedeutete: Sie würden ihm irgendwo auflauern, ihn verprügeln und ihm seine Schulsachen kaputt machen! Aber warum? Georg war zehn Jahre alt und ging in die vierte Klasse der Bonifatiusschule in Frankfurt. Er war ein Einzelgänger, ein Außenseiter. Eigentlich wollte er gerne von allen akzeptiert werden, aber er war der Dickste der Klasse. Wenn seine Klassenkameraden jemanden ärgern wollten, war er immer die erste Wahl. Verzweifelt aß er dann noch mehr ungesunde Sachen und reagierte seinen Frust stundenlang mit brutalen Computerspielen ab. So wurde er noch dicker und wurde noch mehr geärgert.

Manfred war der schlimmste Schläger der Schule. Ausgerechnet ihm bereitete es ein riesiges Vergnügen, Georg zu quälen. Als Georg den Klassenraum verließ, ging er ganz langsam durch das Schulgebäude, schließlich wollte er Manfred nicht

zu früh in die Finger kommen. Vielleicht würde Manfred ja von seinem Vorhaben ablassen, wenn es ihm zu lange dauerte.

Auf dem Heimweg sah sich Georg immer wieder ängstlich um. Es war ja nicht mehr weit bis nach Hause. Schaffte er es diesmal?

»Hallo Dickerchen, hast uns ja mächtig lange warten lassen!« Georg zuckte zusammen. Als er davonlaufen wollte, standen bereits Manfreds Freunde, Heiko und Dieter, rechts und links von ihm und hielten ihn fest. »Das kostet natürlich extra Geld!« Manfred schlug ohne Vorwarnung seine Faust in Georgs Bauch. Mit einem kurzen Aufstöhnen brach Georg zusammen. Heiko und Dieter ließen ihn fallen und traten ihm anschließend kräftig gegen verschiedene Körperstellen, bis er nur noch wimmernd nach Luft schnappte. Manfred zog ihm sein Portemonnaie aus der Hosentasche, nahm alle Geldscheine heraus und strahlte. »Warum hast du nicht gleich gesagt, dass du so viel Geld dabei hast? Dann hätten wir dich nicht verprügelt!« Lachend ließen die drei Schläger Georg liegen und eilten mit dem Geld davon.

Mühsam raffte sich Georg wieder auf, zupfte seine Kleidung zurecht und ging mit schmerzverzerrtem Gesicht weiter nach Hause. Endlich bog er in die Straße ein, in der das Haus seiner Eltern stand. Es war eine Straße, in der sich die unzähligen Einfamilienhäuser, inklusive der Vorgärten, sehr ähnlich sahen.

Mit gesenktem Blick ging er an einem Holzzaun entlang, als er plötzlich angesprochen wurde: »Hallo Georg!«

Georg blieb nicht stehen und hob auch nicht den Kopf, schließlich wusste er, wer ihn gerade angesprochen hatte! »Hallo Möwe!« Er ging noch ein paar Meter weiter, bis er schließlich abrupt in der Bewegung verharrte und geradeaus

starrte. Ganz langsam drehte er sich um und blickte auf den oberen Zaunrand. Da saß tatsächlich eine Möwe und sah ihn an! Erlaubte sich da schon wieder jemand einen bösen Spaß mit ihm? Völlig verblüfft ging Georg näher an die Möwe heran, die aber keine Anstalten machte davonzufiegen. Sein Gesicht war kaum dreißig Zentimeter von ihr entfernt. »Bist du echt?«

Als die Möwe plötzlich mit beiden Flügeln schlug, zuckte Georg zurück. »Natürlich bin ich echt! Bist du denn echt? Du siehst ziemlich zerrupft aus!«

Georg bekam seinen Mund nicht mehr zu. Die Möwe legte nachdenklich ihren Kopf schief, bis Georg sich endlich wieder fing. »Du kannst reden!«

»Oh Mann«, sagte die Möwe und hüpfte abwechselnd von einem Bein auf das andere, »du wirkst ein bisschen zurückgeblieben! Bin ich erstaunt, dass du sprechen kannst?«

»Aber ... aber du bist doch ein Tier!«

»Soweit ich gehört habe, sind sogar eure Wissenschaftler davon überzeugt, dass Tiere sprechen können. Hast du etwas mit deinen Ohren oder hast du wirklich noch nie einen Vogel gehört?«

Verwirrt drehte sich Georg einmal um die eigene Achse. »Du verstehst mich nicht!«

»Habe ich jetzt etwas mit den Ohren?«

»Du vorwitziger kleiner Vogel!«

»Der vorwitzige kleine Vogel ist eine Möwe und heißt Paulina!«

Wieder starrte Georg die kleine Möwe mit offenem Mund an, bis Paulina »Vorsicht, Fliege!« rief und Georg seinen Mund erschrocken schloss. »Deinen Zähnen nach zu urteilen, isst du zu viele ungesunde Sachen!«

»Was gehen dich meine Zähne an?«

»Okay, aber nach deiner Körperstatur zu urteilen scheintst du dich nicht ausschließlich von Fischen zu ernähren!«

Erst wurde Georg verlegen, dann gereizt: »Jetzt hör endlich auf damit! Was willst du denn von mir? Wieso verstehe ich dich und woher kennst du meinen Namen?«

»Oje, so viele Fragen hintereinander! Der weise Stein hatte mir gesagt, dass es nicht einfach werden würde. Wenn wir kein Aufsehen erregen wollen, sollten wir erst einmal weitergehen. Sonst glauben deine Nachbarn noch, du hättest nicht mehr alle ... äh ... du hättest gewisse Eigenarten!« Paulina flatterte los und setzte sich auf Georgs Schulter. Der erschrak so heftig, dass Paulina Mühe hatte, die Balance zu halten. Georg drehte sich hektisch hin und her, bis er sich nach einigen Sekunden beruhigt hatte und sie gemeinsam weitergehen konnten. Paulina versuchte Georgs Fragen zu beantworten: »Bestimmte Lebewesen einer Art verstehen auch bestimmte Lebewesen einer anderen Art, wenn sie auf einer höheren Ebene gleich sind!«

»Das verstehe ich nicht!«, sagte Georg. »Was meinst du mit *höherer Ebene*?«

»Auf einem ganz bestimmten Gebiet sind wir uns so ähnlich, dass wir uns sprachlich in fast der gleichen Sprache verständigen können.«

»Wieso fast? Ich kann dich doch ganz verstehen.«

»Wenn du das könntest, würdest du nicht so viel fragen!«

Als sie das Haus von Georgs Eltern erreichten, blickte sich Georg noch einmal unsicher um, ob ihn auch niemand mit einer Möwe hatte sprechen sehen! Dann schloss er die Haustür auf und verschwand mit Paulina in seinem Zimmer.

»So, hier ist mein Zimmer!«, verkündete Georg stolz.
»Willst du etwas essen?«

Paulina hüpfte von seiner Schulter und sah sich um. »Kartoffelchips, alte Hamburger, Cola, Popcorn! Willst du mich vergiften? Wo sind deine Eltern?«

»Die arbeiten beide.« Georg schaltete seinen Computer ein.

»Und wer kümmert sich um dich?«

»Na, ich bin doch alt genug!«

»Das sehe ich!«

»Ich bin zehn!«

»Na ja, grundsätzlich gibt es schon Menschenkinder, die mit zehn Jahren alleine zurechtkommen, aber dann haben sich die Eltern auch in der Babyzeit besser um ihren Nachwuchs gekümmert. Bei dir scheint da ein bisschen Liebe zu fehlen!«

Erschrocken starrte Georg die kleine Möwe an und konnte nur mit Mühe ein paar Tränen unterdrücken. Schnell blickte er wieder auf den Bildschirm und startete ein Computerspiel. Nachdem Paulina das Chaos des Zimmers genauer in Augenschein genommen hatte, hüpfte sie wieder auf Georgs Schulter und betrachtete sich die Vorgänge auf dem Monitor. Georg bemerkte Paulina überhaupt nicht, sondern ballerte konzentriert wie besessen auf Soldaten, die sich zu verstecken schienen und gelegentlich zurückschossen. »Wie ich sehe, stopfst du dir nicht nur Müll in den Mund, sondern auch in den Kopf!«

Abrupt brach Georg das Spiel ab und starrte Paulina wütend an. »Jetzt hör endlich auf! Mir geht es gut!«

Paulina hüpfte von seiner Schulter, landete vor ihm zwischen Tastatur und Bildschirm und ging nachdenklich hin und her. »Also, dir geht es gut! Du wirst von Mitschülern verprügelt und regelmäßig geärgert. Du bist viel zu dick, siehst deine Eltern nur am späten Abend und verbringst deine

Nachmittage in der Regel einsam vor diesem Gerät. Und jetzt wiederhole bitte laut: »Ich bin glücklich!«

Paulina flatterte erschrocken auf, als Georgs Faust wütend auf den Tisch donnerte. »Lass mich in Ruhe!«, brüllte er. »Ich bin ... ich bin ...« Dann sprach er ganz leise weiter, »Ich bin glücklich«, und fing an zu weinen. Er sprang vom Stuhl auf, warf sich auf sein Bett und heulte heftig los. Paulina betrachtete ihn vom Schreibtisch aus eine Weile, bis sie mit zwei Flügelschlägen wieder auf seiner Schulter saß. Liebevoll strich sie ihm mit ihrem rechten Flügel über den Kopf.

Als Georg weiterhin nur so dalag, flog Paulina zum Tisch mit der angebrochenen Chipstüte und begann ein Stück nach dem anderen herauszuholen, um es auf den Boden fallen zu lassen. »Müll - Müll - Müll ...«

Georg hob neugierig den Kopf und beobachtete einige Sekunden lang Paulinas Treiben, bis er plötzlich schrie: »Halt! Lass meine Chips!« Er sprang vom Bett und verjagte Paulina mit einer Handbewegung. Entsetzt starrte er auf die Kartoffelchips auf dem Teppich, dann in die halb leere Tüte. Er griff hinein, holte sich eine Handvoll heraus und wollte sie gerade in den Mund stopfen, als er innehielt. Die junge Möwe saß auf dem Fernsehgerät und beobachtete ihn. Ganz langsam öffnete Georg seine Hand und ließ die Chips zu Boden fallen. »Darf ich denn nie wieder Kartoffelchips essen?«

Paulina zog ihr rechtes Bein ein und stand nur noch auf dem linken. »Du darfst alles essen. Die Frage ist: Wie möchtest du sein? Wenn du wieder schlanker werden willst, musst du vor allem lernen, bewusst zu essen, nicht so nebenbei. Bewusst etwas zu tun, nicht nur beim Essen, ist sehr wichtig. Schenke jeder Tätigkeit die volle Aufmerksamkeit, und sei sie noch so nebensächlich. Durch die Konzentration auf das, was du tust,

bringst du deine volle Leistung ein und machst aus dem Geschirrabtrocknen, dem Schuhezubinden, Putzen ...«

»Putzen?«, unterbrach Georg sie.

»Also, Putzen wohl weniger. Du machst also aus jeder Tätigkeit oder dem Essen eine Meisterschaft. Mache nichts mehr nebenbei, damit diese Haltung zu deiner Gewohnheit wird. Deine Mitmenschen werden dich plötzlich anders wahrnehmen, und deine Gesundheit wird es dir danken!«

»Keine Knabbereien zum Fernsehen?«, fragte Georg entsetzt.

»Nehmen wir an, das Fernsehen hätte tatsächlich irgendeinen Nutzen für dich, das soll es ja durchaus vereinzelt geben, dann ist gegen eine Knabberei nichts einzuwenden. Aber iss dich vorher mit Lebensmitteln, nicht mit Nahrungs- oder Genussmitteln satt! Und du musst darauf achten, was, wie viel und wann du etwas isst. Ich bin ja kein Ernährungsspezialist, aber so viel habe ich bei den Gesprächen mit dem weisen Stein gelernt.«

Georg hob stöhnend die Chips und die Krümel vom Teppich auf und warf sie in den Müll. Eine ganze Weile schüttelte er nur immer wieder seinen Kopf, bis er endlich fragte: »Sind Nahrungs- und Lebensmittel nicht das Gleiche?«

»Vielleicht bei dir! Lebensmittel leben, wie zum Beispiel ein Salat. Ein Nahrungsmittel kann auch eine sehr tote Currywurst sein!«

Georg grübelte weiter. »Und was ist mit diesem weisen Stein? Du meinst wohl den *Stein der Weisen*?«

»Nein, nein, ich meine den weisen Stein. Er bildet das Zentrum des Lichtgartens und weiß alles.«

»Was redest du denn jetzt wieder für einen Blödsinn!?«

»Was glaubst du, woher ich deinen Namen gekannt habe?«

Georg überlegte kurz und zuckte dann mit dem Schultern.
»Keine Ahnung. Ich verstehe fast überhaupt nichts von dem, was du sagst! Das ist auch schon das Hauptproblem: Wieso sprichst du wie ein Mensch?«

»Ich spreche nicht wie ein Mensch, sondern wie eine Möwe! Anfangs sagte ich bereits, dass wir auf einer höheren Ebene Wesen der gleichen Art sind und uns daher verstehen können, auch wenn wir biologisch gesehen natürlich unterschiedlicher Arten angehören. Du bist ein Mensch und ich eine Möwe.«

»Wesen der gleichen Art und doch unterschiedlicher Art?«

»Komm mit mir, dann wirst du mich verstehen und erkennen, wozu du wirklich auf der Erde bist.«